

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2017)
Heft: 4

Artikel: Fahrt über Land : eine Art Jurybericht
Autor: Marti, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-730812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fahrt über Land – eine Art Jurybericht Rahel Marti

Für alle, die sich mit Planen und Bauen beschäftigen, gibt es kaum Erkenntnisreicheres als eine Fahrt über Land. Die Jury der Auszeichnung Gute Bauten Graubünden 2017 durfte zwei Tage lang über Land fahren. Fast im ganzen Kanton sind wir herumgekommen – und das will etwas heissen. Als Glarnerin überfordert mich Graubünden ja. Bei uns gibt es zwei besiedelte Täler, ein grosses und ein kleines. Das Kleine zweigt vom Grossen ab. Man kann hineinfahren, umkehren und wieder hinausfahren, fertig. Aber Graubünden! Dutzende von Tälern! Da geht es rein, raus und seitwärts, oben drüber, hinten runter, einmal rundherum und ziemlich oft unten durch.

Was sieht man auf einer Fahrt über Land? Man sieht, dass wir bauen. Wo immer es erlaubt ist. Wir bauen Sportplätze, Hotels, Tennishallen, Kletterhallen und Luftseilbahnen. Wir bauen Fabriken, Kraftwerke, Kieswerke, Bürohäuser und viele grosse Ställe. Wir bauen Theater, Museen, Schulhäuser, Spitäler und Gemeindehäuser. Wir bauen Wohnhäuser, grosse, kleine, blaue, rote, teure und billige. Wir bauen Strassen, Brücken, Kreisel, Eisenbahntrassees, Tunnels, Tiefgaragen, Parkhäuser und noch mehr Kreisel. Jedenfalls wird man auf einer Fahrt durch Graubünden einen Verdacht nicht los: Im Sommer darf es in diesem Kanton keine Strasse ohne Baustelle geben.

Was ich sah, hat mich ernüchtert. Dazu drei Eindrücke. Von Pontresina hatte ich ein Bild in Erinnerung: Ich wandere vom Bahnhof hinauf und erblicke durch einen lichten Lärchenhain den beige schimmernden, kantig-eleganten Neubau aus Tuffstein, den der St. Moritzer Architekt Hans-Jörg Ruch dem historischen Hotel Saratz zur Seite gestellt hat. Jetzt aber habe ich Ruchs Gebäude gar nicht mehr zu Gesicht bekommen. Es ist verschwunden hinter noch grösseren Neubauten, welche die Bahnhofstrasse links und rechts in einer lauten Stilmischung flankieren. Der Zweitwohnungsbau hat in den letzten Jahren gewaltige Flächen in das Dorf gezwängt. Hat die Baubehörde alles durchgewunken?

In Schiers stehen am südlichen Siedlungsrand drei neue Wohnblocks. Drei verputzte Schachteln à drei Geschosse, vor denen tiefe Loggien gähnen. Sie könnten überall stehen, hier stehen sie dicht nebeneinander und hart an der Strasse. Gut, da wurde nun der Auftrag der baulichen Verdichtung ernst genommen. Doch gerade in der Landschaft und in Dörfern, die noch nicht im Ein-

heitsbrei untergegangen sind, schmerzen solche Grobheiten. Wollen wir wirklich, dass Menschen so banal wohnen müssen? Schliesslich stach mir auf der Fahrt über Land der Bauboom in der Landwirtschaft ins Auge. Dutzende mächtiger Ställe sind in den letzten Jahren aus den Wiesen geschossen, selbst an entlegenen Orten. Auch diese Stallblähung verändert die Landschaft markant. Sind wir bereit, für die Landwirtschaft das Landschaftsbild weiter zu überformen?

All diese Entwicklungen nehmen ihren Lauf, sind tagtäglich im Gang, und die nächsten werden kommen. Nach zwei Tagen nahm ich keine Berge mehr wahr, nur noch Berge von Bauten. Sicher, jedes einzelne Gebäude hat seinen Grund, jedes wird benötigt oder wenigstens gewünscht, geplant, bewilligt und gebaut. Doch eine Fahrt über Land zeigt eindrücklich, wie unsere Siedlungen wachsen und wachsen, und wie ungeniert wir Boden und Landschaft für unsere Zwecke verbrauchen.

117 Bauten aus den letzten acht Jahren wurden zur Auszeichnung Gute Bauten Graubünden 2017 eingereicht. Was soll eine solche Auszeichnung in diesem Bauüberfluss überhaupt? Sie muss, will sie wirken, Inseln der Aufmerksamkeit schaffen. Wo ragt ein Bau über die Messlatte des Durchschnitts und wie kam er zustande? Wo sind architektonischer Wille und räumliche Erfindung? Wo liess eine Ingenieurin nicht nur die Vernunft, sondern auch ihre Fantasie walten? Wo gestand eine Bauherrin ihrem Haus mehr Zeit und Geld als üblich zu? Wo gab sich eine Baubehörde nicht mit dem Erstbesten zufrieden? Wo lief ein Zimmermeister zur Bestform auf? Und vor allem: Wo sind Bauten entstanden, deren Anblick uns lächeln lässt? Die wir spontan berühren, betreten und bewohnen möchten?

Ein grosser Teil der eingereichten Gebäude, stellte die Jury bald fest, ist gut gedacht und solide gebaut. Noch immer beeindruckt das Bauen in Graubünden mit seinem hohen Niveau in Konstruktion und Ausführung. Da gibt es behagliche Kindergärten, feierliche Säle für Weindegustationen, feinfühlig Umbauten alter Ställe, kraftvolle Feuerwehrdepots, gewagte Sesselbahnstationen, luzide Lagerhallen. Anhand der in der Ausschreibung genannten Kriterien bahnte sich die Jury einen Weg durch die Eingaben: «Die Qualität der Werke wird gemessen an der Ausgewogenheit der erreichten Lösung. Sie umfasst die Bezugnahme auf die örtlichen Verhältnisse, die Gestaltung, die Funktionalität und die sinnvolle Anwendung der Bautechnik.» In ihren Diskussionen ergänzte die Jury diesen Katalog um die Frage, welchen Ertrag ein Bauwerk für

Öffentlichkeit und Gemeinschaft erzielt – mit anderen Worten, in welchem Sinn und Geist der Boden und die Landschaft für einen Bau geopfert wurden.

Unter den prämierten Objekten ist eine erfreuliche Anzahl von Bauten mit öffentlicher, gemeinnütziger oder kultureller Trägerschaft. Das Hallenbad in St. Moritz etwa repräsentiert die reiche Tourismusgemeinde, wo das Beste gerade gut genug scheint. Doch der Bau nimmt seine Verantwortung ernst und antwortet mit überzeugender Architektur. Das Gegenstück dazu bilden die Dorferneuerungsprojekte in Riom und Valendas. In Riom engagiert sich das Theaterfestival Origen, in Valendas die Stiftung und der Verein Valendas Impuls hartnäckig, um mit geringen Mitteln Stätten der Identität authentisch für die Gemeinschaft zu erhalten und wiederzubeleben. In Riom wurde der Stall zu einem beispiellosen Theaterraum und blieb doch Stall, sodass man meint, noch den Mist zu riechen. In Valendas spielen die Nixe und ihr Brunnen noch immer die Hauptrolle am Dorfplatz. In ihrem Rücken lassen uns das Gasthaus am Brunnen und das Turalihuus Räume und Materialien anfassen und mit den Menschen und Zuständen des Dorfes von damals in Berührung kommen.

Wenn in einem Altersheim fast jedes Detail dem Wohlbefinden alter Menschen an ihrem letzten Wohnort dient, dann berührt auch dies. So nahm die Jury auf ihrer Besichtigung das Alters- und Pflegeheim Neugut in Landquart wahr, das mit einer eindrücklichen Vielfalt an Leuchten, Möbeln und Materialien frühere Wohnwelten seiner Bewohner fortführt.

Auch zwei private Projekte sind unter den ausgezeichneten, und beide stehen wenige Dutzend Meter voneinander entfernt in Haldenstein. Das «Gehöft» des Architekturbüros von Peter Zumthor hat eine gewagte Erweiterung erfahren: Ein Glashauss im Dorf – und doch kein Fremdkörper. Meisterhaft sind ausgesuchte Materialien zu behaglichen Arbeitsräumen gefügt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des neben Bauernhöfen zurzeit einzigen Gewerbebetriebs tragen dazu bei, das Dorf tagsüber zu beleben.

Unweit davon füllen die drei Wohnhäuser Im Winggel eine Lücke im Dorfkern. Ihre Volumetrie schafft eine neue, ähnlich lebhaft Zufälligkeit wie jene der alten Gassenbebauung. Die Wohnungen bieten hohe Raumqualitäten mitten im engen Dorf. Solche Wohnorte sind es, welche Menschen den Traum des Einfamilienhauses auf einem Stück Rasen vielleicht vergessen und in die Dörfer zurückkehren lassen.

Die Fahrt über Land hat uns den alltäglichen Baufluss vor Augen geführt. Doch die ausgezeichneten Projekte zeigen, dass es anders geht. Was steckt dahinter? Sicher, es braucht die Architektin, die der Bauaufgabe die angemessene und berührende Form verleiht. Doch es braucht auch den Willen des Bauherren und seine Beharrlichkeit im Einfordern von Qualität. Hinter jedem der ausgezeichneten Häuser stecken die Zeit, das Ringen, die Hartnäckigkeit und vor allem die Freude am Machen aller Beteiligten. Die Auszeichnung Gute Bauten Graubünden ist ein Preis für Bauherinnen und Bauherren, und das ist gut so: Denn gute Architektur braucht gute Bauherrschaften. Auch diese alte Weisheit ist nach zwei Tagen Fahrt über Land bestätigt.

Rahel Marti hat Architektur und Raumplanung studiert und ist stv. Chefredaktorin von *Hochparterre. Zeitschrift für Architektur, Planung und Design*.